

## Kleine Mitteilungen

### Tönerner Tulpenbecher aus der Neolithstation Polling im Ammertal (Oberbayern).

Innerhalb der vielfältigen und verschieden deutbaren Zusammenhänge neolithischer Kulturerscheinungen kommt der keramischen Leitform des „Tulpenbeckers“ zweifellos ein hoher Orientierungsrang zu, er ist allgemein für das Jungneolithikum Mitteleuropas und besonders für die Michelsberger Gruppe der Trichterbecherkultur bezeichnend<sup>1</sup>.

Als Ergänzung des keramischen Fundbildes der für die „Pollinger Kulturgruppe“ namengebenden Station und als Hilfe zur Beurteilung von „Polling“ schlechthin<sup>2</sup> ist daher ein solcher Tulpenbecher sehr willkommen, dessen Fragmente anlässlich einer Sicherungsgrabung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege im Jahr 1966 zutage kamen. Eine aus vier Scherben zusammengefügte größere Rand- und Wandungspartie ließ sich dabei nebst einem wohl zugehörigen kleinen Bodensteinstück zu einem Becher von 19,5 cm Mündungsdurchmesser und 16,0 cm Höhe ergänzen (*Abb. 1. 2*). Die Tulpenform dieses Bechers ist gesichert, wobei in halber Gefäßhöhe das kalottenartige Unterteil vom trichterähnlich ausladenden Oberteil außen durch einen deutlichen, waagrecht umlaufenden Knick abgesetzt ist; auch die Randlippe ist außen eingekniffen. Innen verläuft die Becherwandung dagegen durchgehend geschweift und glatt. Glatt und unverziert ist im übrigen auch die Oberfläche der Originalscherben von graubrauner bis dunkelbrauner Brennfarbe<sup>3</sup>.

Die Tulpenbecherstücke kamen aus der Füllung einer natürlichen muldenförmigen Eintiefung der uneben-felsigen Siedlungsfläche auf dem von Kalktuff gebildeten Uferriegel des ehemaligen St. Jakob-Sees bei Polling im oberbayerischen Ammertal<sup>4</sup>. Die Füllung dieser großen mulden- oder wannenförmigen Eintiefung bestand aus Schichten wechselnd beschaffenen Kulturschutts nebst Tuffsand und Tuffbrocken und war maximal 1 m stark, zeitweise hatte hier auch eine Herdstelle auf Lehmestrich mit Rollsteinunterlage bestanden; die Becherscherben lagen zwischen gewöhnlicher „Pollinger Keramik“ in dem oberen dunklen und fundreichen Band, in der eigentlichen Kulturschicht dieser Stelle. Dieser Befund ist sicher, *Abb. 2* zeigt Proben üblich verzierter Pollinger Tonware aus der genannten Schicht neben dem ergänzten tulpenförmigen Sturzgefäß<sup>5</sup>, das sich eigentlich von der feineren geglätteten Keramik aus Polling nicht weiter abhebt.

<sup>1</sup> Zur Einführung vgl. man allgemein E. Vogt, *Acta Arch.* 24, 1953, 174 ff. Über Begriffsverständnis und Formkunde des „Tulpenbeckers“ sowie „Tulpenförmiger und anderer Rundbodenbecher“ speziell Michelsberger Art orientiert gut E. Eich-Franke, *Die Funde der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Oberrheingebiet. Der Wormsgau Beih.* 22 (1967) 24 ff. u. Übersichtstab. 1, A.

<sup>2</sup> Eingehender zuletzt J. Driehaus, *Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa* (1960) 90. 99 f.; H. Müller-Karpe, *Die spätneolithische Siedlung von Polling. Materialh. z. Bayer. Vorgesch.* 17 (1961) 30 ff.; R. A. Maier, *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 5, 1964, 9 ff., bes. 47 ff. Man vgl. auch die nachstehende Anm.

<sup>3</sup> Der Fund konnte bereits im Michelsberg-Katalog von J. Lüning berücksichtigt werden: 48. Ber. RGK. 1967, 1 ff., bes. 108.145 Anm. 270; 333 Nachträge Kat.-Nr. 5. Danach dann noch genannt bei Lüning, 50. Ber. RGK. 1969, 1 ff., bes. 36; J. Winiger, *Das Fundmaterial von Thayngen-Weier im Rahmen der Pfynner Kultur. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 18 (1971) 110.

<sup>4</sup> Polling, Ldkr. Weilheim-Schongau, Reg.-Bez. Oberbayern; Kalktuff-Steinbruch H. Lindner, Grundstück Fl.-Nr. 1852; Blatt SW 16-14 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Blatt 8132 der Top. Karte 1:25000.

<sup>5</sup> Der Becher soll zusammen mit dem anderen Fundgut der Grabung 1966 in die Prähist. Staatsslg. München gelangen.



Dennoch kommt diesem unscheinbaren Tulpenbecher erhebliche kulturmorphologische Bedeutung zu. Man kann ihn etwa als Exponenten der meist schlichten und allenfalls plastisch verzierten Michelsberger Keramik innerhalb des Pollinger Keramikmilieus betrachten, das vor allem durch flächenbedeckende „textile“ Ornamentik in Ritz- und Schnittmanier gekennzeichnet ist. Derartiger Keramikhandel ist denkbar. Der Pollinger Keramikkomplex und die Pollinger Kulturgruppe sind dann der durch Michelsberger Keramikstil geprägten westlichen Trichterbecherkultur des Jungneolithikums noch zuverlässiger anzuschließen, als das bislang unter Berufung

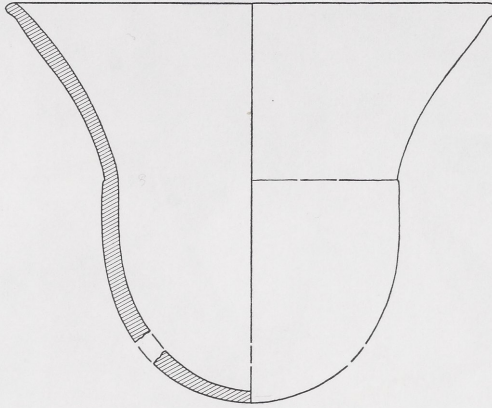


Abb.1. Polling, Ldkr. Weilheim-Schongau (Oberbayern). Tönerner Tulpenbecher aus Siedlung der jungneolithischen Pollinger Kulturgruppe. M. 1:3.

auf allgemeine stilistische Analogien zur Keramik der Schussenrieder Kulturgruppe<sup>6</sup> und mit Hilfe importierter „Michelsberg-Schussenrieder Kalksteinröhrenperlen“ schon möglich war<sup>7</sup>.

Man kann den Pollinger Tulpenbecher freilich auch als lokale Realisierung von allgemeineren Formideen auffassen und gewisse Sturzbechervorkommen in der östlichen Trichterbecherkultur und in Schussenried-Jordansmühler Verband analog dazu nehmen, so daß die Vorstellung eines Keramikimports entfällt<sup>8</sup>. Wahr-

<sup>6</sup> Der „Teppichstil“ (Müller-Karpe a.a.O. 16f. u. Taf.2-3: „Teppichgefäße“) verbindet Polling prinzipiell mit Schussenried, das zumindest in Ehrenstein im Blautal der Schwäbischen Alb unzweifelhaft mittels glattwandiger Michelsberg-Keramik datiert ist. Hierzu nur Lünig, 48.Ber.RGK. 1967, 229f. Kat.-Nr.80; vgl. darüber hinaus Maier a.a.O. 56; P. u. R. Schröter, Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 149ff.

<sup>7</sup> Maier, Germania 40, 1962, 33ff. u. Taf.11; Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, 65f. u. Abb.49; Lünig, 48.Ber. RGK. 1967, 278 (Röhrenperlen-Depot von Bodman am Überlinger See in Michelsberger Tulpenbecher!). – Durch das Fehlen aller Hinweise auf lokale Perlenfertigung in Polling und durch das Fehlen spezifischer Rohsteine trotz Nachweises einer umfangreichen größeren Felsmanufaktur bei der Grabung von 1966 ist die Ansicht von Müller-Karpe a.a.O. 40 wohl widerlegt; ein entsprechender Perlen-Neufund ist aber zu verzeichnen.

<sup>8</sup> Hierüber H. Behrens, Jahresschr. Halle 53, 1969, 285ff.; R. Hachmann, Die östlichen Gruppen der Michelsberger Kultur. Maschinenschriftl. vervielfältigtes Referat zum Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur, Nitra-Malé Vozokany 1969. (Die wissenschaftstheoretische Replik Lünings, Prähist. Zeitschr. 47, 1972, 145ff., klärt die hier wieder aufgegriffene Hauptfrage Hachmanns nicht. Des letzteren Autors Beitrag jetzt auch gedruckt: Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur [1973] 79ff.).



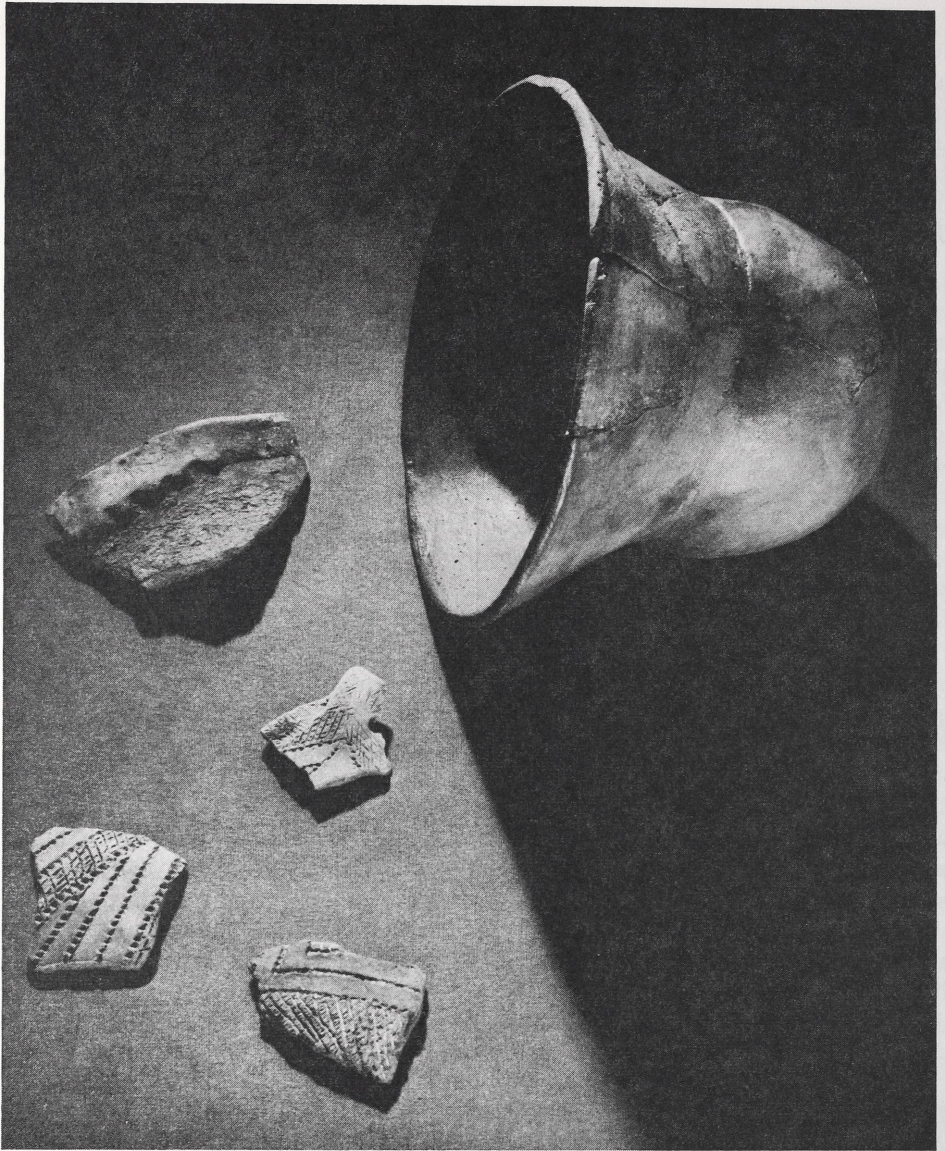


Abb.2. Polling, Ldkr. Weilheim-Schongau (Oberbayern). Scherbenproben verzierter Pollinger Keramik und ergänzter Tulpenbecher aus demselben Kulturschicht-Band der namensgebenden jungneolithischen Siedlung. M. etwa 1:3.

scheinlich sind ja überdies noch die typenhaften Pollinger (und Michelsberg-Schussenrieder) Tonfläschchen<sup>9</sup> als Äquivalent der im östlichen und nördlichen Trichter-

<sup>9</sup> Müller-Karpe a.a.O. 20.32 u. Taf.13,7-20 u.a.; Maier, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, 64 Abb.46. Für analoge Michelsberger Formen: Lüning, 48. Ber.RGK. 1967 Taf.9,12; 56,3; 64,9 u.a. (S.42f. unter den beiden „Grundformen“ 3 und 5 sowie den drei „Typen“ 5, 11 und 12 geführt!); für Schussenried: H. Reinert, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. Führer z. Urgesch. 9 (1936) 101f. u. Abb.43,8-9.



becherverband gängigen sog. Kragenflaschen anzusehen<sup>10</sup>, wodurch auch die Verklammerung von Polling mit dem östlichen Trichterbecherkreis des Neolithschemas nun besser gelingt.

In jedem Fall ist Polling so mit einem voll ausgebildeten „reifen“ oder „klassischen“ Stadium der Michelsberger Trichterbechergruppe zu verbinden. Es wäre wohl müßig, darüber hinaus eine feinere Einstufung des Pollinger Tulpenbechers anhand der von J. Lüning postulierten Chronologie der Michelsberger Keramik zu versuchen, die auf extrem typologische Weise ohne Berücksichtigung allgemeiner Stilbedingungen und besonderer regionaler Kulturausprägungen zustandekam<sup>11</sup>. Die ästhetisch-harmonische und gewissermaßen elastische Tulpen- oder Glockenform ist ja für Groß- und Kleingefäße verschiedener früherer Keramikulturen bezeichnend<sup>12</sup>; handliche tulpenförmige Sturzbecher sind sehr variabel, keineswegs auf das Jungneolithikum Mitteleuropas und erst recht nicht auf den Grundstoff Keramik beschränkt<sup>13</sup>. Vielleicht hängt die tulpenförmige Sturzgefäß-Keramik des mitteleuropäischen Jungneolithikums sogar mit becherartigen Tondeckeln der etwas älteren mitteldanubischen Lengyelkultur zusammen<sup>14</sup>, ohne daß deshalb die Formkraft des herkömmlich-

<sup>10</sup> Zusammenstellungen u. a. bei G. Kossinna, *Mannus* 13, 1921, 143 ff.; L. Lüüdik-Kaelas, *Palaeohistoria* 4, 1955, 47 ff., bes. 48 ff.; E. Pleslová-Štiková, *Památky Arch.* 52, 1961, 105 ff. Man vgl. hierzu die kombinierte Fundkartierung von Kragenflaschen, Michelsberger und Schussenrieder Keramik sowie von vielkantigen Steinstreitaxten oder Knaufhammeraxten bei V. G. Childe, *The Danube in Prehistory* (1929) 112 ff. u. 161 ff. mit Karte 4.

<sup>11</sup> Vgl. oben Anm. 3, erste Angabe. Demnach wäre Polling der Stufe MK II parallel zu setzen, wogegen die durch spezifische Kalksteinröhrenperlen mit Polling verbundenen Stationen nach der jeweiligen Michelsberg-Keramik zumindest zwischen den Stufen MK II und MK IV/V schwanken würden (vgl. hierzu oben Anm. 7). Für eine bestimmte folgerichtige Entwicklungstypologie und überregional verbindliche Feingliederung ist das außerordentlich differenzierte Michelsberger Keramikmaterial eben einfach überfordert. Regional können m. E. dagegen grobe Stilphasen und Zeitstufen wohl unterschieden werden, sind aber auch dann nur im allgemeinen fundstatistisch-siedlungsgeschichtlichen Rahmen plausibel: So halte ich z. B. die Michelsberg-Fazies Munzingen-Mundolsheim heute mehr denn je für eine frühbronzezeitliche Erscheinung der oberrheinischen Kulturprovinz (Maier, *Bad. Fundber.* 21, 1958, 7 ff., bes. 31 ff.; *Germania* 36, 1958, 447 ff.: unentschieden dazu Eich-Franke a. a. O. [Anm. 1] 81 ff. u. Übersichtstab. 2, B).

<sup>12</sup> Allgemein braucht hier nur an die Spitzboden-Keramik der Ertebølle/Ellerbek-Kultur oder an die schlechthin kulturbezeichnende „Glockenbecher“-Keramik erinnert zu werden, die schon eine von „Mittelsteinzeit“ bis „Bronzezeit“ reichende Spanne anzeigt. Speziell zu den von „Lederstil“ bis zu „Metallstil“ assoziativen Michelsberger Tongefäßformen etwa C. Schuchhardt, *Prähist. Zeitschr.* 2, 1910, 145 ff. u. Abb. 2; 5 u. a.; M. Hoernes, *Jahrb. f. Altkd.* 5, 1911, 1 ff., bes. 6 ff. u. Abb. 12; ders. u. O. Menghin, *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa von den Anfängen bis um 500 vor Christi*<sup>3</sup> (1925) 249 ff., bes. 252 u. Abb. S. 253, 1; ferner 697 ff. Zu den ästhetisch-qualitativen Aspekten der Michelsberger Tonware wäre beispielsweise auch noch vergleichbar: Die Form ohne Ornament. Werkbundaussstellung 1924. *Bücher d. Form* 1 (1924) 19 u. Tafelabb. 60, oben.

<sup>13</sup> So fügt bereits Lüning hölzerne „Tulpenbecher“ dem keramischen Typenschema seines Michelsberg-Katalogs ohne weiteres ein, obschon hier – wie das eine nachprüfbare Stück zeigt – unterschiedliche, weil in gewissem Maß stoffbedingte Formtendenzen und Größenverhältnisse bei strenger typologischer Ordnung zu berücksichtigen wären (48. Ber. RGK. 1967, 104). Von typenhaften nachneolithischen Sturzgefäßen brauchen nur die spitz- oder rundbodigen Tonbecher der Urnenfelderkultur oder die noch bekannteren gläsernen Tumbler der Merowingerzeit genannt zu werden.

<sup>14</sup> Zu solchen „Becherdeckeln“ der Tiszapolgár-Gruppe etwa S. Šiška, *Slovenská Arch.* 16, 1968, 61 ff., bes. 158 u. Gefäßschemen Abb. 11, 6–8; 34, 4–7; Originalstücke Abb. 7, 3; 9, 19; 10, 2; 12, 3, 6; 14, 1; Taf. 4 u. a. Man vergleiche dann besonders „kopfgrieffige“ Sturzbecher/Tulpenbecher von hohem und schlankem Habitus aus Böhmen und Mitteldeutschland!



rundbodigen Gestaltungsprinzips bestimmter west- und mitteleuropäischer Keramiken nun geringer zu veranschlagen wäre. Im jungneolithischen Polling selbst werden ja ebenfalls verschiedene ältere Kulturgrundlagen wirksam, die neuerdings wieder zu chronologischen Spekulationen geführt haben – aber auch da gilt der Satz, daß stets das jüngste Teil eines Ensembles oder Komplexes datiert<sup>15</sup>. Nur deshalb war der Pollinger Tulpenbecher hier isoliert zu betrachten.

München.

Rudolf Albert Maier.

<sup>15</sup> Vgl. die oben Anm. 3 genannten Schriften; ferner P. Schröter, *Germania* 49, 1971, 202ff., bes. 206ff.; Pleslová-Štiková, *Zprávy Čs. Společnosti Arch.* 14, 1972, 30ff., bes. 100. Hierzu grundsätzlich noch immer Maier, *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 5, 1964, 56 u.a., als Korrektiv schließlich *Germania* 50, 1972, 221ff.

**Zu dem Gefäß unbekannter Kulturzugehörigkeit von Holte bei Cuxhaven.** 1958 hat K. Waller in dieser Zeitschrift<sup>1</sup> einen „merkwürdigen Gefäßtyp“ zur Debatte gestellt, der 1952 auf der Holter Höhe in Cuxhaven-Holte-Spangen, Reg.-Bez. Stade (Niedersachsen), als Einzelfund geborgen worden ist. Da kürzlich K. Tackenberg<sup>2</sup> zu diesem Fund Stellung genommen und das Gefäß der danubisch-sudetischen Hügelgräberbronzezeit zugeschrieben hat, soll hier eine andere kulturelle und chronologische Zuteilung erörtert werden.

Von dem Gefäß, das zufällig bei Bodenarbeiten ohne „irgendwelche Beigaben oder sonstige Hinweise“ gefunden worden ist, sind nur Scherben der Hals-Schulterpartie und ein kleines flaches Bodenstück erhalten, „so daß das Profil rekonstruiert werden mußte“. Es ist eine hohe, breite Schale von 19 cm Höhe und 32 cm größter Breite (*Abb. 1*). Der Rand ist leicht ausladend, der senkrechte Hals durch eine schwache, kaum erkennbare Rille von der etwas bauchigen Schulter abgesetzt. Auf der Schulter ist ein schmaler Verzierungsgürtel von etwa 2 cm Breite angebracht, und zwar abwechselnd – durch einen kleinen Zwischenraum getrennt – senkrechte eingeritzte Linien, unten durch eine runde Vertiefung „mit Erhebungen in der Mitte“ abgeschlossen, und zwei horizontale Reihen dieser runden Eintiefungen. Die Eintiefungen sind mit einem Hohlstab – Vogelknochen oder Art Holunder – senkrecht von oben eingestochen, was „die kleinen Erhebungen in der Mitte der Delle“ erklärt. Bei der Tonzusammensetzung des Gefäßes, das Tackenberg<sup>3</sup> im Mineralogisch-Petrographischen Institut der Universität Bonn hat untersuchen lassen, ist bemerkenswert: „Als Magerung wurde deutlich gröberer Sand zugesetzt, der im wesentlichen aus Zerkleinerungsmaterial von Granit bestand“, der aber nicht an Ort und Stelle, also in der dortigen Grundmoräne Norddeutschlands, vorkommt; das Gefäß ist also ortsfremd. „Für die Herkunft käme ein granitnahes Gebiet in Frage und nach der Granitart eher ein skandinavischer als ein mitteleuropäischer Granit als Lieferant der Magerung.“

Bereits 1965 hat P. Schmid in dieser Zeitschrift<sup>4</sup> das Gefäß von Holte erwähnt und es zusammen mit einem Gefäß aus dem Westerhammrich bei Leer, Reg.-Bez.

<sup>1</sup> *Germania* 36, 1958, 150f.

<sup>2</sup> *Die Kunde N.F.* 24, 1973, 63ff. Das Photo wurde dankenswerterweise vom Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster, zur Verfügung gestellt.

<sup>3</sup> *Ebd.* 65f.

<sup>4</sup> *Germania* 43, 1965, 358.